Das

# Orakel vom Eheſtande

oder

die erſten Linien

# der Gynäkologie.

1 7 7 6.

*Nihil eſt frigidius, quam lex cum prologo.*

# Von der Nothwendigkeit des Eheſtandes.

Vielleicht iſt nie eine Frage unter unüberwindlichern Zweifeln der Caſuiſten und Moraliſten verwickelter geworden, als die Frage, ob es beſſer ſey zu heurathen, oder im eheloſen Stande zu bleiben. Alle diejenigen, die der apoſtoliſchen Autorität folgen, die Stimme der Väter und der Kirche für die Stimme der Wahrheit erkennen, oder die Lehren der alten und neuern Philoſophen, von welchen die meiſten den eheloſen Stand begünſtigen, zu ihrer Richtſchnur nehmen, müſſen nothwendig die Stimme der Natur verkennen und aus den traurigen Erfahrungen, welche die Geſchichte aller Zeiten und Völker aufgeſtellt, das Reſultat ziehen, daß die Ehe keine nothwendige moraliſche Pflicht, keine phyſikaliſche Verbindlichkeit, am wenigſten aber eine politiſche Nothwendigkeit ſey. Wenn nicht jene unüberwindliche Stimme der Na-

tur, jener unwiderstehliche Reiz der Schönheit, jenes glückliche Feuer der sorglosen Jugend über alle Vormauern, welche Vorurtheile, Politik, Moral, Lehren der Kirche, Philosophen und Redner unsern ehelosen Zeiten entgegen bauen, glücklich hinwegloderte, und in seiner vereinigenden Flamme die Herzen der kühnen und glücklichen Kinder der Natur vereinigen könnte; so würden wir den heiligsten und süßesten Gesetzen der Natur insgesammt zuwider handeln müssen.

Uebel verstandene und mit Sophismen vermengte zweydeutig scheinende Worte der Apostel, haben nicht nur in jenen traurigen Zeiten, da Usurpation und Blindheit die Politik an die Stelle der wahren Religion auf den römischen Stuhl setzten, den ehelosen Stand als den Gott gefälligsten, heiligsten und reinsten gepriesen, das Verbot der Priesterehen eingeführt, und jenen ungeheuren Schwarm der Mönche gestiftet, die in tausendfacher Art des Müssiggangs die Welt entvölkern, verarmen, sich unter dem Vorwand eines unhaltbaren Keuschheitsgelübdes auf Lebenslang vergraben, und sich auf Unkosten unzählbarer Idioten mästen lassen, sondern auch die Kirchenväter in eben so traurige Blindheit gestürzt.

Wenn

Wenn die vernünftigere Welt dem allgemein angebeteten Wahne der Kirchenväter hätte folgen wollen; so würde sie längst entvölkert seyn, und unter dem Vorwand der Keuschheit die Ehen abgeschaft haben. Der Endzweck der Kirchenlehrer scheint in der That in diesem Stück der Vernunft eben so widersprechend, als es ihre Meynungen unter sich selbst sind. Gleichwohl vereinigen sie ihre Stimmen, wenn es auf die Anpreisung der Keuschheit und der Verwerfung aller Verbindungen ankömmt. Hieronymus und Ambrosius, selbst der Heerführer aller anderer Augustinus, sehen alle Vereinigung der Gatten, für das Unsittlichste und der Würde eines denkenden Wesens Unanständigste an, als ob etwas, das Gott mit den unwandelbaren Gesetzen der Natur verbunden hat, unanständig und unsittlich seyn könnte. Diese Ungereimtheiten haben die Väter mit Recht dem Spott des Marquis d'Argens Preiß gegeben, und ihm sagen lassen: "daß wenn es dem Willen Gottes gemäß ist, daß die Menschen sich keines andern Mittels zur Fortpflanzung bedienen sollen, als des gewöhnlichen, und welcher könnte es wohl anders seyn? so hätten die vorgedachten Männer nicht allein eine große Thorheit

begangen, sondern sogar als offenbare Rebellen gegen die Vorsehung gehandelt, daß sie eine von Gott selbst eingesetzte und geheiligte Verbindung, ohne welche die menschliche Gesellschaft in kurzer Zeit zerstört seyn würde, und von welcher die ganze Größe und das Glück der Staaten abhängt, bestritten und getadelt hätten." Nur in demjenigen Grade kann ein jeder Mensch dem höchsten Wesen angenehm seyn, in welchem er sich der Wohlfahrt seiner Nebenmenschen und dem allgemeinen Besten nützlich zu machen sucht: er muß also in eben dem Grade Gott zuwider seyn, in welchem er sich seinen Gesetzen und der Ordnung der Natur eigenmächtig entzieht.

Die Väter der Kirche haben in diesem Stücke, wie in vielen andern, den Anhängern der cabbalistischen Weisen gemäß, und eben so widersinnig wie diese gedacht. Sie tadeln ohne Rücksicht die Einrichtung der höchsten Weißheit, und lästern die Natur, indem sie sich erkühnen ihr den Weg zu zeigen. Warum, sagt einer von ihnen, können wir Menschen doch nicht unser Geschlecht auf die nehmliche Art vermehren wie die Pflanzen? Läßt sich wohl etwas denken, daß dem Charakter

rakter eines vernünftigen Wesens tiefer erniedrigt, und der Erhabenheit der menschlichen Seele unanständiger ist? Kann wohl irgend eine Empfindung beschämender seyn, als der Eindruck der in unserm Gemüthe entsteht, sobald wir nach befriedigter Leidenschaft, über das Lächerliche und Thierische derselben mit kaltem Blute nachdenken (a)? In der That ist wohl nichts lächerlicher und thierischer, als ein Sophist, der auf diese Art redet. Ist dieses nicht der Jansenismus in aller seiner Häßlichkeit? Ist es nicht eine wahre Ungereimtheit zu glauben, Gott selbst treibe den Menschen zu unanständigen ihm mißfälligen, entehrenden Handlungen an, und zwinge ihn, ein Verbrechen zu begehen, welches er ohne den eingepflanzten Trieb nicht gekannt haben würde? Der gelehrte und tiefdenkende philosophische Arzt Isaac hat diesen unsinnigen Medicaster am besten widerlegt. Gott, sagt er, hat dem Manne eine brennende und heftige Begierde nach dem Genuße des andern Geschlechts eingepflanzt, und mit dieser Handlung ein so reizendes und lebhaftes Vergnügen verknüpft, damit die Fortpflanzung der Menschen nicht einst in Gefahr gerathen möchte,



(a) Thom. Browne Religio medici, P. II. Sect. IX.

wegen einiger damit verbundenen Unanständigkeiten vernachläſſigt zu werden (a). Eben ſo philoſophiſch dachte Averroes (b), wenn er ſagte, daß die unendliche Güte zu Abwendung des gänzlichen Untergangs in der Vermehrung ſelbſt, dem Geſchlechte die ſicherſte Schadloshaltung habe angedeihen laſſen.

Von dieſen Kennern der Natur, und nicht von den Philoſophen die ſie nach ihren Syſtemen modificiren, müſſen wir erkennen lernen, daß der Eheſtand ein eben ſo unüberwindliches phyſiſches Bedürfniß, als ein moraliſches und politiſches nothwendiges Band ſey. Sind nicht die gefährlichen Zufälle, welche die Kirchenväter aus Unwiſſenheit entweder nicht erkannt, oder andern Urſachen zugeſchrieben haben, ſind nicht die mannigfaltigen Krankheiten, die aus der Enthaltſamkeit entſpringen, der augenſcheinlichſte Beweiß, daß Gott die Verächter des Eheſtandes ſchon hier in der Welt für die Geringſchätzung der liebenswürdigen Hälften unſers Weſens beſtraft? Die Folgen einer allzulangen Keuſchheit ſind allein ſchon hinlängliche Beweiſe der Nothwendigkeit des Eheſtandes. Der neuere Galen, der große

(a) Isaac. VI. Viatici. f. 30.

(b) Averroes Tract. II. de anima. Comment. XXXV.

große Hales ſagt: Wenn man durch eine gar zu große Enthaltung die Ausführung der überflüſſigen Säfte verhindert, ſo wird ihr Umlauf dadurch in dem Körper gehindert, und es entſtehen Dünſte, Kopfſchmerzen, Magendrücken und Mattherzigkeit daraus. Alle Gliedmaßen werden geſchwächt, und der ganze Körper geräth gleichſam in eine Art von Betäubung. Kurz, dieſe zurückgehaltenen Säfte werden in dem menſchlichen Körper zu einem feinen Gifte, welches dem Viperngifte an Schärfe gleich kommt. Es trägt ſich öfters zu, daß dergleichen Leute, beſonders Wittwen und Wittwer an einer ſolchen Ueberfüllung der Saftgefäße plötzlich ſterben müſſen (a)? Hätten dieß die heiligen Väter erwogen, ſo würden ſie weder die zwote Heurath, welche Tertullian und Hieronymus erlaubten, für eine Ketzerey angeſehn (b), noch mit Clemens die Meynung des Plato gebilligt haben (c).

Da es nun vermöge göttlicher und menſchlicher Geiſtze nicht anders erlaubt iſt, die Vergnügen der Liebe zu ſchmecken, als im Eheſtande, ſo haben diejenigen unter den größten



(a) Hali Rhodoan. Tertio Tegni. Comment. XXXI.
(b) Concilior. Tom. I. p. 490.
(c) Conc. T. I. Qv. c. 12.

Philosophen und Heiligen, die sowohl von cynischen und platonischen Grillen, als auch von den Vorurtheilen der Kirchenväter frey waren, die Ehe als das heilsamste Mittel zur moralischen und physischen Glückseeligkeit vorgeschrieben. Die Kirchenväter, auf deren Ansehn sich ehemals die Kirche allein, und durch deren Autorität sich nachher die Philosophie der Schulen gründete, haben durch die schon angeführten Irrthümer sowohl, als durch die Freyheit, deren sich der Erste und Vornehmste unter ihnen bedient, alles gültige Gewicht verlohren. Augustinus trägt in seinem Buche von der Stadt Gottes solche Dinge vor, die kein Aretino, kein Girard oder Sanchez freyer hätte mahlen können. Da sie zugleich eine Aufstellung der heidnischen Meynungen über die Ehestandsgötter enthalten, so haben wir ihnen um desto eher einen Platz gegönnt, indem sie zugleich das Ansehn der Kirchenväter und den Stolz der römischen Götterlehre vernichten.

* * *

Cum mas et foemina coniunguntur, adhibetur Deus Iugalinus. Sit hoc ferendum. Sed domum est ducenda, quae nubit, adhibetur

hibetur deus domiducus. Vt maneat cum viro additur dea manturna: quid vltra quaeritur? parcamur humanae verecundiae; peragat caetera concupiſcentia carnis et ſanguinis, procurato ſecreto pudoris. Quid impletur cubiculum turba numinum, quando et paranymphae inde diſcedunt, et adhoc impletur, non vt eorum praeſentia cogitata, maior ſit cura pudicitiae, ſed vt foeminae, ſexu infirmae, nouitate pauidae illis cooperantibus, ſine vlla difficultate virginitas auferatur. Adeſt enim dea virginenſis et deus pater ſubigus et dea mater prema et dea pertunda et Venus et Priapus. Quid eſt hoc? ſi omnino laborantem in illo opere virum ab diis adiuuari oportebat non ſufficiebat aliquis vnus, aut aliqua vna? Numquid Venus ſola parum eſſet, quae ab hoc etiam dicitur nuncupata quod ſine eius vi foemina virgo eſſe non deſinat? Si vlla eſt frons in hominibus quae non eſt in numinibus nonne cum credunt coniugati tot Deos vtriusque ſexus praeſentes et huic operi inſtantes ita pudore afficiuntur vt et ille minus moueatur et illa plus reluctetur? et certe ſi adeſt virginenſis dea vt virgini zona ſoluatur; ſi adeſt dea prima vt ſubacta

ne

ne ſe commoueat et prematur; dea pertunda ibi quid facit? erubeſcat, eat foras, agat aliquid et maritus? Valde inhoneſtum eſt vt ad quod vocatur illa impleat quisquam niſi illa. Sed forte ideo toleratur, quia dea dicitur eſſe non deus: nam ſi maſculus crederetur et pertundus vocaretur malas contra eum pro vxoris pudicitia poſceret maritus auxilium quam poeta contra ſyluanum. Sed quid hoc dicam cum ibi ſit et priapus nimis maſculus ſuper cuius immaniſſimum et turpiſſimum faſcinum ſedere noua nupta iubebatur; more honeſtiſſimo et religioſiſſimo matronarum. Auguſtinus de ciuitate Dei. Lib. VI. cap. IX. Tomo VIII. edit. Pariſ. Stärkere Ausdrücke und Bilder konnten gewiß weder Aretino n'el libro dei Sonetti e delle figure luſſurioſe, noch der Pater Sanchez in dem Werke gebrauchen, welches alle Jeſuiten und der Pabſt Clemens III. ſelbſt erheben, ob es gleich alle Obſcönitäten, die jemals kunen gedacht werden, in drey Quartanten enthält. Es iſt unter dieſem Titel in verſchiedenen Ausgaben erſchienen. R. Patris Thomae Sanchez Cordubenſis e Societate Ieſu de ſancto Matrimonii Sacramento Diſputationum Tomi tres.

tres. Vide Disput. XVII. de Debito coniugali T. III. Lib. IX. p. 217. Edit. Norimberg. d. a. 1700.

Eben so gewiß es ist, daß die Entziehung des nothwendigsten Bedürfnisses, eine beständige und anhaltende Krankheit erzeugt, welche die Folge des übertretenen Natur- und Moralgesetzes ist, eben so ist auch die Ausschweifung in dem gesetzmäßigsten Stande der Ehe nach dem Galenus, die Ursache der Gicht und oft eines plötzlichen oder langwierigen Todes (a). Das Celibat ist der Scylla, so wie die Uebermaaß des eheligen Vergnügens, der Charybdis gleich. Die Vorschrift des Galenus ist die weiseste und den Gesetzen der Natur am angemessensten (b). Sie ist eigentlich dasjenige Temperament, welches vor die schädlichen Folgen einer allzulangen Enthaltsamkeit, deren sich die Natur zu weigern scheint, eben so sicher stellt, als vor die unzehligen Plagen der Unordnungen, welche außer dem Stand rechtmäßiger Ehe in unerlaubten

(a) Coitus est fortis causa in generanda podagra. Simus itaque in hoc re temperati ne podagras et alias supradictas incurramus infirmitates aut mortem ipsam. VI. Aph.

(b) Post labores sequi debent cibi et potus, deinde somni, postea vero venerea. Galenus II. de regimine sanitatis.

laubten Befriedigungen unvermeidlich sind. Haben wir von Seiten der Natur, welche bey allen Völkern die Ehen noch eher als die Gesetze eingeführt hat, wenn man die vom Herodotus erzählte, und von allen Philosophen, den Platonikern ausgenommen, geläugnete Gemeinschaft der Weiber bey den Nasamoniern nicht behaupten kann, haben wir von Seiten der physischen Bedürfnisse die Ehe als das unentbehrlichste und allgemeinste ihrer Gesetze angenommen, so ist es uns von Seiten der Moral noch ohnweit wichtiger, und mit der innigsten und beständigsten unsrer Wünsche so unzertrennlich verknüpft, daß wir ohne Natur, Erfahrung, Weisheit und Gesetzen zu entsagen, die Pflicht der Ehe nicht unerfüllt lassen können, in so fern uns die Natur nicht durch ein trauriges Unvermögen von ihren Gesetzen und Theilnehmungen ausgeschlossen hat. Und wenn wir denn die süße und glückliche Nothwendigkeit des besten und heiligsten aller Bande empfunden haben, so dürfen wir auf alle wahre und große Freuden der Natur hoffen, welche sie allein diesem Stande vorbehalten hat. In ihm, und nur in dem keuschen tugendvollen zweckmäßigen Ehestande, sind die wahresten besten und heiligsten

ligſten ihrer Mittheilungen verborgen. Nur da können wir das reizende Gemählde der wahren Keuſchheit erblicken, welche außer ihr unmöglich oder ſündlich iſt. Sie zeigte ſich, ſagt Auguſtinus, mir in einem ſo majeſtätiſchen Aufzuge, daß ich ihn mit nichts in der Welt zu vergleichen weiß. Ihre Miene war beſcheiden, und doch zu gleicher Zeit munter. Sie enthüllte meinen Augen alle ihre keuſchen Reizungen, und winkte mir mit offnen Armen näher zu kommen. Um mich durch erhabne Beyſpiele zu ermuntern, zeigte ſie mir eine unzählbare Menge von frommen und heiligen Perſonen, von jedem Alter und Geſchlecht, Kinder, Jünglinge, Mädchen, Greiſe, ehrwürdige und tugendhafte Wittwen und Jungfrauen, welche um ſie her verſammlet waren. Ich erblickte darunter alle die herrlichen Früchte, welche die Mäßigkeit in dieſen heiligen Seelen hervor gebracht hatte, die zu ihrer Fahne geſchworen, ja ich ſah den ganzen unendlichen Ueberfluß von himmliſchen Glücksgütern, der ihnen durch den Muth, den ſie gehabt hatten, ſich dir o mein Gott allein zu verloben, zu Theil geworden war. Auguſtini Confeſſio. Libro. VIII. Cap. 2.

Wie könnten wir, die die Natur unwiderſtehlich beherrſcht, den Reizungen der Schönheit, der Macht der Sympathie, und dem Wunſche mit dem was die einzige Freude unſers Lebens ausmacht, verbunden zu ſeyn widerſtehen? Müßten wir nicht entweder von der Natur verſtoßen ſeyn, oder ſie ſelbſt verſtoßen wollen? Und wäre dieſer letzte Fall nicht noch entehrender, als der erſte unglücklich zu nennen? Konnte ſelbſt der Areopages auf ſeinen Richterſtühlen mit der Gravität der Ariſtarchen verſchanzt, und von der Majeſtät des Königsvolks umgeben, ſich nicht gegen den Reiz der bittenden Phryne erhalten (*), gewann ein einziger Blick die richtenden Väter, die ſchon bereit waren, den Proceß zum Vortheil ihres Gegners zu entſcheiden, that ein unberedter Anblick ſtärkere und geſchwindere Wirkung, als die ganze ſtundenlange Beredtſamkeit des Hyperides, wie ſollte die ganze bittende Natur, die Schönheit ihrer Kinder von außen, und das Gefühl unſres Herzens

von

(*) Phryne cum ea, defendente Hyperide, eſſet condemnanda, fracta tunica, et nudo pectore ad pedes iudicum prouoluta, plus potuit propter formam ad perſuadendum iudicibus, quam patroni vis dicendi. Sextus Empyricus aduerſus Mathematicos. Lib. 2. p. 65.

von innen, nicht die Vereinigung wünschen, nicht den Bund schließen lassen, ohne welchen wir keine wahren Vergnügen zu empfinden fähig sind. Umsonst wafnet sich der Ernst der Catonen, und die Unempfindlichkeit des stoischen Weisen. Die Schönheit tritt auf, die Natur fodert uns auf, das Herz erkennt seinen Ueberwinder, und der Sieg der Natur wird desto glänzender, je größer die Helden waren, die ihre Trophäen errichteten.

Selbst aus der Größe unserer Eigenschaften ist die Reizbarkeit unserer Wünsche und die Stärke unserer Leidenschaften abzunehmen, welche uns zu dem angenehmen Bande der Ordnung Gottes und den Pflichten der Natur führen muß. Jemehr man Genie hat, destomehr bedient man sich des Lichtes der Natur, und desto eher giebt man der Neigung nach, die uns an die Schönheit bindet. Wenn auch die Schönheit des Körpers nicht allezeit ein Unterpfand der Schönheit der Seele ist; so ist es doch das angenehmste Vorurtheil, welches die Liebe zum Vortheil des Ehestandes dem Herzen der Liebenden einflößt, daß die Eigenschaften der Seele den liebenswürdigen Eigenschaften des Körpers entsprechen werden.

Cicero (a) ſagt daher, es liegt denen Seelen viel daran, in gewiſſen Körpern zu wohnen, denn viele körperliche Eigenſchaften dienen unendlich darzu den Verſtand zu ſchärfen; und gewiß kann keine Aeuſerung der Seele vollkommener erſcheinen, als wo durch die vollkommenſte Organiſation von Aufen die Gröſe der Seele unwiderſtehlich auf uns wirkt, und den Wunſch der Vereinigung mit dem geliebten Gegenſtande eben ſo allgemein, als die Vereinigung ſelbſt nothwendig und unumgänglich macht. Gewiß muß derjenige den beſten Theil der Menſchlichkeit, Empfindlichkeit und alle freundſchaftliche Neigungen verlohren haben, der das ſchönſte Geſchenke, das uns der Himmel gemacht hat, verachten kann. Entweder er iſt ein Heuchler gegen die Natur, oder ein enterbter Sohn ihrer allgemeinſten Güther (b).

Socrates und Plato rühmten die Schönheit, als das glücklichſte Geſchenke der Natur, und als die vorzüglichſten Eigenſchaften, die das Band der menſchlichen Geſellſchaft erhal-

ten

(a) Ipſâ animi magni refert quali in corpore locati ſint, multa enim corpora efficiunt quo acuant mentem, multa quae obtundant. Cicero in Quaeſt. tuſculan. Lib. I. c. XXXIII.

(b) v. Titulum v. de frigidis et maleficiatis.

ten könnte. "Sie stellt sich uns vor Augen, verführt unsre Urtheilskraft, und bemächtigt sich mit unwiderstehlichem Ansehn aller unserer Fähigkeiten, in unauslöschlichen Eindrücken (a)." Nur einem Hyppolit war es möglich der Phädra zu widerstehen, nur August konnte den Reizen der Cleopatra entgehen, nur Carl der Zwölfte blieb bey dem Anblick der schönen Königsmark unempfindlich. Wie geschahen aber diese Wunder? War nicht Hyppolit in dem Reiche der Fabel selbst ein so außerordentliches Phänomen, daß Jupiter um einen andern seines gleichen zu erschaffen, den vorigen Hyppolit wieder von Todten erwecken mußte? Als er in neuern Zeiten wieder aufs Theater trat, fand sich wohl ein Dichter, der seinen Widerstand gegen die Schönheit der Phädra hätte zu behaupten hoffen können? O nein; Hyppolit ist nur deswegen gegen die Liebe der Phädra unempfindlich, weil ihn die schöne Aricie gefesselt hatte. Würde August den Fesseln der Cleopatra entgangen seyn, die schon einen Cäsar und Mark-Antonin die Ueberwinder der Welt zu ihren Sklaven gemacht hatte, wenn er nicht das kluge Mittel, wel-



(a) Essais de Michel de Montagne, Livre II. chap. XII.

ches Karl der Zwölfte ihm nachbrauchte, angewandt hätte, sie gar nicht sehen zu wollen? Gab der Letzte nicht dadurch ein deutliches Mißtrauen an Tag, einen Beweiß, daß er, den nichts überwinden konnte, von dem unüberwindlichen Reiz der Gräfin Königsmark besiegt werden müßte, und daß er keinen so gefährlichen Kampf wagen möchte? Nein Hyppolit, August und Karl dienen in ihren seltenen Ausnahmen nur zu einer gewissern und glänzenderen Bestätigung, daß alles dem großen Zuge der Natur nothwendig unterwerfen, und ihrem besten und allgemeinsten Gesetze folgsam seyn muß.

Die Heuchler und Idioten mögen sagen was sie wollen, es wird uns keiner von ihnen überreden, daß uns die Zärtlichkeit eines schönen Frauenzimmers nicht unendlich schmeichle, und daß sie nicht solche Annehmlichkeiten besitze, gegen welche alle andere Güther, die uns Natur und Glück gewähren können, für nichts zu rechnen sind. Kann man nun demjenigen widerstehen, was uns allein glücklich zu machen fähig ist? Kann man dem entsagen, ohne welches unser Leben Empfindungsleer, zu einem unbefriedigten Wunsch, zu einer beständigen Marter wird? Wir müßten wider

unsere

unſere Empfindung reden, um dieß zu ſagen, wir müßten mit dem Munde bekennen, was wir im Herzen verneinen, oder wir müßten es machen wie alle falſche Heuchler und ſcheinbare Andächtige, welche als niederträchtige Sklaven, nicht einer ſchönen Perſon allein, ſondern überhaupt aller Frauenzimmer, ſich doch ſtellen, als ob ſie wider das ganze Geſchlecht predigten, oder wir müßten noch blinder als Hyppolit ſeyn, und das Vergnügen da gar nicht aufzuſuchen wiſſen, wo es wirklich anzutreffen iſt? In dieſem Falle verdienten wir mit der Schaar aller Läſterer der Natur mit dem ganzen niederträchtigen Haufen derer, die den Eheſtand von ſeiner Heiligkeit herabwürdigen wollen, und eben ſo viel Unvernunft als Geſetzloſigkeit verrathen, unter die Klaſſe der thieriſchen Weſen herabgeſetzt zu werden, denen die Natur zum Theil das verſagt hat, was ſie nur für die vorzüglichſten unter den Menſchen beſtimmt zu haben ſcheint. Wir behalten uns vor, die Verächter des Eheſtandes ſo zu behandeln, wie es ihre unmenſchliche Lehre verdient, und zum Schluß dieſes Abſchnitts den Schönen nur einen Rath zu geben, welcher die Nothwendigkeit des Eheſtandes allein zu erhalten fähig ſeyn wird.

Wir haben im Vorhergehenden gezeigt, daß der Eheſtand eine moraliſche Pflicht, eben ſo gewiß als ein phyſiſches Bedürfniß ſey. Es kömmt noch darauf an zu zeigen, wie fern er auch eine politiſche Nothwendigkeit werden würde, wenn die Schönen unſern Rath annehmen wollten. Und gewiß kann niemanden mehr als ihnen daran gelegen ſeyn, daß es ſich alſo verhalte, theils jemehr unſere ehelosen Zeiten alle ſchädlichen Maximen der Geſetzloſigkeit zu ihrem Schaden immer mehr aufſtützen und erweitern, theils weil nur ſie, nur ſie allein fähig ſind, eine eben ſo heilſame Reformation im ganzen politiſchen und Tugend Syſtem, als eine glückliche Veränderung für das weſentlichſte Glück einer jeden unter ihnen geſchwind und ſicher einzuführen. Sobald ſie einmüthig allen laſterhaften Geſetzloſen Neigungen entſagten, ſobald würde das augenſcheinlichſte Verderben aufhören, und der Eheſtand wieder diejenige angenehme Nothwendigkeit werden, die er leider durch die Schuld vieler unter ihnen nicht iſt. Auf einmal würden alle, die nicht mehr ihre unordentlichen Begierden befriedigen könnten, alle die bisher den Eheſtand geläſtert und verachtet hätten, in die Arme liebenswürdiger Gattinnen

innen eilen, auf einmal würde der Friede in Familien, die Ordnung im gemeinen Wesen, das Glück unzähliger junger Personen gemacht und wieder hergestellt seyn, die hofnungslos bisher entweder in vergebenen Wünschen geschmachtet haben, oder ohne Liebe und gegenseitige Neigung bloß das Opfer der Politik geworden sind; auf einmal würde sich das klägliche und ohne dieses Mittel auf immer beklagungswürdige Schicksal unzehliger würdiger Personen endigen, die Natur und Liebe zu dem schönen Band der Ehe bestimmt haben. Umsonst ist die Macht der Gesetze, wo ihnen der Zugang nicht gestattet wird, umsonst ist die Stimme der Natur, wo das Herz selbst ein Verräther an ihr wird, umsonst der Wunsch nach dem wahren Glück des Lebens, wenn wir ihm vorsetzlich den Weg verbauen. Sollte wohl irgend eine unserer Leserinnen zweifeln können, daß Gesetzlose Neigung eben so gewiß ihr eigenes unumgängliches Unglück, als das Unglück des ganzen politischen Systems und der Umsturz des heiligsten Naturgesetzes ist? sollte wohl eine von ihnen durch tausendfache Erfahrungen nicht belehrt seyn, daß die geschwindeste und unausbleiblichste göttliche Bestrafung, die Folge alles unreinen Ver-

gnügens außer der Ehe werden muß? Und ſollte der Jammer ſo vieler Tauſende, die nach einem erſten Fall ihrer Unſchuld lebenslang in einem eheloſen Stande die Schuld ihrer Vergehung tragen müſſen, nicht bloß aus politiſchen Ausſichten eine eherne Mauer wider alle niederträchtige Verſuchungen werden? O wenn die ſchönſte Hälfte der Menſchheit mit der Tugend einmal in einen unverbruchlichen Bund treten wollte, ſo würde ſie unſer ganzes Geſchlecht zu ihren Füßen, die liebenswürdigſten Gatten in ihren Armen, und die himmliſche Unſchuld der erſten goldenen Welt in ihrem Herzen herrſchen, und in ihren Nachkommen aufleben ſehen, ſo würde ſie uns den Frieden, die Geſundheit, die Ordnung, den Fleiß, den Wohlſtand, ſich die Ruhe, die Zufriedenheit, das Glück und jene ſanfte Majeſtät wieder geben, die ſie zu Sieger aller Herzen macht. "Frauenzimmer, ſagt ein witziger Kopf, ſind nur gebohren um Sklaven zu machen, aber nicht um es ſelbſt zu werden. Siehe Oeuvres de Toureil. Eſſai de Iurisprudence. T. I. p. 270.

Von

## Von der Glückseeligkeit des Ehestandes.

Ich bedaure denjenigen, den Vorurtheile, Zweifel oder falsche Vernunftschlüsse, die das Resultat elender Abstraktionen von noch elenderen Exempeln zur Modephilosophie gemacht hat, — noch überreden können, daß es eine andere menschliche Glückseeligkeit außer der Glückseeligkeit des Ehestandes giebt. Ich bedaure denjenigen, der ein so enges, verschlossenes, armes, freudenleeres Herz hat, daß ihm die Vernunft erst beweisen soll, was ihm die Natur nicht bewiesen hat. O! er hat ihre reine himmliche Freude nie gekannt, er hat ihre allmächtige Stimme, ihren unwiderstehlichen Zug nie gekannt, der von einem Pole bis zum andern, allem was menschlicher Glückseeligkeit fähig ist, Leben und Vergnügen gegeben hat. Ich bedaure den Mann aber noch mehr, der ein Herz hat, die besten und wahresten Freuden des Menschenstandes zu genießen, der sie in allen ihren unendlichen seeligen Mittheilungen auf der ganzen langen

Bahn seines Lebens mit Empfindung, mit Geschmack, mit dem höchsten Grad des Vergnügens genießen würde, und indem er sie kennt, liebt und begehrt, dennoch aus gewissen Verhältnissen, in gewissen unnatürlichen Stellungen, aus Vorurtheilen oder Zwang entbehren muß. Die Ersteren, die nur aus verkehrten Grundsätzen ihre Augen vor dem allgemeinen Wink der Natur verschließen, und ihr fühlloses Herz gegen alle gütige Mittheilungen der Zärtlichkeit verhärten, verdienen nur bedauert, die Andern aber nicht allein bedauert, sondern mit Hofnung, Trost und Rath thätig aufgerichtet zu werden. In ihnen wirkt noch die Natur zum gemeinschaftlichen Zweck aller Menschen, alles was lebt glücklich zu machen, und durch allem was lebt, andern Geschöpfen Leben und Glückseeligkeit zu geben, und möchte keiner der den Namen Mensch trägt, diesen großen Zweck der Natur vergessen!

Plato war schon so sehr von der Nothwendigkeit und Glückseeligkeit des Ehestandes überzeugt, daß daher dasjenige Bild herrührt, welches er uns im Gastmahl (a) von den ersten

(a) Aristophanes beym Plato. Conv. III. Tom. opp. p. 159. seqq.

erſten Menſchen giebt. Die erſten Menſchen ſagt er, beſtunden aus Mann und Frau zugleich, ſie hatten zween Köpfe, zwey Herzen, zwey Paar Arme und Füße; — da ſie getrennt wurden, und jeder Menſch nur einzeln hatte, was ſonſt doppelt war, entſtand eine ſo heftige Sehnſucht nach der Wiedervereinigung der beyden Hälften, daß wo ein Mann und ein Weib einander trafen, ſie ſich augenblicklich ſo feſt umarmten, daß ſie unzertrennlich wurden, und eher verhungerten und verdurſteten, als ſich wieder verließen. Dieß ſahe eine mitleidige Gottheit, und legte einen ſo ſtarken und unwiderſtehligen Reiz in die Vereinigung derer, die ſich für zwo Hälften von einander hielten, daß ſie ihn jederzeit wieder fanden, ſo oft ſie ſich vereinigten, und ſich für dürftig und unglückſeelig hielten, bis ſie ihre andere Hälfte wieder gefunden und mit ihr zu einem ganzen vollſtändigen Menſchen zuſammengewachſen waren. Vielleicht entſtand aus eben dieſer gewiſſeſten und richtigſten Ueberzeugung, welche nach dem Plato alle Weiſe annahmen — "das ſchönſte und beſte aller Geſchöpfe, der Inbegriff alles deſſen, was in der Natur reizendes iſt, das lieblichſte, begehrungswürdigſte und unentbehrlichſte ſey ein

Weib"

Weib" — jene ſo oft vergeworfene, in der That aber aus Vorherſehung aller Hinderniſſe des Eheſtandes gutgemeynte vorgeſchlagene Weiberrepublik des göttlichen Plato. Er war es gewiß, der unter den heidniſchen Philoſophen zuerſt und am ſtärkſten empfand, wie unentbehrlich nothwendig und wie groß die Glückſeeligkeit eines Standes ſey, der die einzige Art hienieden glücklich zu ſeyn in ſich faßt.

Der ſtärkſte Beweiß, daß der Eheſtand das wahre Glück der Menſchen iſt, liegt ohne Zweifel darinnen, daß die Fähigkeit zum Genuß des erſten und allgemeinſten Standes der Menſchen, unter allen Fähigkeiten der Natur diejenige iſt, die ſie am ſeltenſten verweigert, die gleichſam allen ihrer Söhne und Töchter zur Ausſteuer mitgegeben iſt, diejenige Fähigkeit, welche am wenigſtem Bewirkung fremder Umſtände, Unterricht, Nachdenken, Kunſt, Verfeinerung und Beſchwerden erfordert, oder vorausſetzt. "Ich habe noch nie einen Menſchen mit ſeinem Daſeyn unzufrieden, neidiſch über anderer Glück, boshaft und übelthätig geſehn, der in ſeinem Cabinet, in ſeiner Kinderſtube und in ſeinem Schlafzimmer glücklich war"

war" ſagt der Philoſoph Daniſchmende (*). Auch habe ich nie gehört, noch geleſen, daß ein ſolcher Mann eine Verrätherey gegen den Staat angezettelt, oder einen Aufruhr erregt, oder ſich zum Haupt einer Sekte aufgeworfen, oder an die Spitze einer Räuberbande oder Schwärmerrotte geſtellt, oder Unheil auf der Welt angerichtet hätte. Ein Mann der in ſeinem Hauſe glücklich iſt, iſt immer auch ein guter Bürger, ein guter Geſellſchafter, ein guter Menſch. Man mag immer eine thieriſche Glückſeeligkeit, eine maſchienenmäßige Richtung der Natur, eine Temperamentstugend nennen, was den glücklichſten und gemeinſten Staud der Menſchen ausmacht. Genug, daß alle die in ihm der angebohrnen Richtigkeit der Natur getreu bleiben, redlich gegen ihre Gatten und Kinder geſinnt ſind, auch Verhältnißmäßig gegen alle übrige Menſchen am redlichſten handeln, das Wahre fühlen, das Gute thun, ohne ſich den Kopf darüber zu zerbrechen, warum es wahr und gut iſt, und ohne jemals die unendlich feinen Schwierigkeiten geſehn zu haben, die den abſtrakten

(*) Siehe die Geſchichte des Philoſophen Daniſchmende, im neuen Merkur vom Jahr 1775 im 9. Bande p. 55.

strakten spekulirenden Philosophen martern, wenn er die Wahl treffen soll, und ihn unbestimmt lassen, nachdem er lebenslang durch alle labyrinthische Krümmungen und Verwickelungen der Natur, der Nothwendigkeit, des Zufalls und der menschlichen Anordnungen durchdringen will. Seit einigen tausend Jahren haben uns Erfahrungen und Bemerkungen über diejenigen Naturgesetze die Augen geöfnet, nach welchen wir leben, handeln und in jeder Art glücklich seyn müssen. Wir haben durch sie hinlänglich einsehen lernen und mit Gewißheit beurtheilt, was schön oder häßlich, recht oder unrecht, gut oder böse, wünschenswerth oder verabscheuungswürdig, und warum und wiefern es so ist, und dennoch drehen wir uns in dem nehmlichen Zirkel von Thorheiten, Irrthümern und Mißbräuchen, von Betrug und Vorurtheilen, von Mangel an innerer und äuserer Glückseeligkeit seit Jahrtausenden herum, werden weder durch fremde noch eigne Erfahrung klüger, verlassen immer wieder unserm eignen Gefühl zum Trotz den richtigen Weg, den wir vom Anfang an der Hand der Natur fanden, wir werden witziger, scharfsinniger, gelehrter, aber selten weiser, besser und glücklicher. Sollte es uns wundern, wenn

wenn wir die urſprüngliche Glückſeeligkeit der Natur, den Weg den ſie uns durch das Thor des Eheſtandes zum wahren Glück des Menſchen eröfnet, verfehlen, verkennen oder nicht ſehen wollen? Wie viel Glück, wie viel Fleiß und Kunſt, welche Zuſammenſtimmung von Umſtänden wird erfordert, ehe ein Menſch weiſe und gut wird? "Und wie unendlich klein iſt die Zahl dieſer Letztern gegen das unermeßliche Heer der Narren, der Schaafköpfe, der Gecken, der Betrüger und der Böſewichter, deren ewiges Dichten und Trachten iſt alles zu verhindern, zu untergraben, zu erſticken und wo möglich gänzlich zu vernichten und auszulöſchen, was die Weiſen und Guten unternehmen?" Wenn in dieſen Worten die Geſchichte des menſchlichen Geſchlechts im Auszuge enthalten iſt, wenn dieß die wahre Grundurſache der Ekypien unſeres Glücks iſt, dürfen wir uns wundern, daß die Glückſeeligkeit des Eheſtandes ſo ſelten erkannt, ſo leicht untergraben, ſo bald zerſtört und unter allen Forderungen die die Natur verdrängen öfters verlohren gehet?

Der Menſch hat einen unaufhörlichen Trieb nach Vollkommenheit, einen Wunſch der ihn ſelbſt im Tode nicht verläßt, eine Hoffnung,

die

die sich auf das Reelle seiner Glückseeligkeit und nicht ihrer Möglichkeit allein gründet. Er hat ein angebohrnes Gefühl für alles was schön und gut ist, ein Herz das der Mittheilung seiner selbst, des Mitleidens, der Mitfreude, einer unendlichen Mannigfaltigkeit angenehmer und schöner Empfindungen fähig ist, er hat keine andre wesendliche Freude, kein reineres und seeliger Vergnügen als in allen Auserungen der Liebe, der Zärtlichkeit und des freundschaftlichen Wohlwollens. Wo sollte er alle diese Würkungen, Richtungen, Bestimmungen, allen Genuß der unerschöpflichen Natur, sicherer, reicher und gewisser finden, als in dem Stande, der sein Herz zur Quelle aller himmlischen Empfindungen, sein Leben zu einem Meere von Vergnügen, und seine Freuden endlos, und immer reizender und schöner macht? wo anders als in dem Schooß der Natur, sollte er allen Zusammenfluß ehelicher, älterlicher und kindlicher Zärtlichkeit, alle Vertraulichkeit der genauesten und unauflöslichsten Freundschaft, alle Theilnehmung so mannigfaltiger Glückseeligkeit empfinden? wo anders als im Stande der ehelichen Liebe? Alle diese Freudengefühle, diese Eigenschaften seines Glücks zusammen genommen,

gewonnen, unterſcheiden den Menſchen weſentlich von den übrigen Thieren, machen ihn zum Herrn und Meiſter, bilden in ſeinem Hauſe das Verhältniß der erſten patriarchaliſchen Oberherrſchaft, unterwerfen ihm Erde und Meer, und bringen ihn von Stufe zu Stufe ſo weit, daß er durch die beynahe unbekränzte Erhöhung ſeiner Fähigkeiten im Stande iſt, die Natur ſelbſt umzuſtalten, und ſich aus den Materialien, die ſie ihm giebt, eine neue zu ſeinen beſondern Abſichten vollkommen eingerichtete Welt zu erſchaffen. In eben dem Maaſe, wie er ſeinen äuſern Zuſtand verbeſſert und verſchönert, eröfnet ſich die innerliche Quelle moraliſcher Glückſeeligkeit. "Er entſagt den rohen und unmenſchlichen Gebräuchen der Wildheit, lernt alle gewaltſame Handlungen gegen ſeines gleichen verabſcheuen, und gewöhnt ſich an die Geſetze der Natur und Billigkeit. Die mannigfaltigen Verhältniſſe des geſellſchaftlichen Standes entwickeln und beſtimmen die Begriffe des Wohlſtandes und der Höflichkeit, und die Begierde ſich Andern gefällig zu machen, und ſich bey ihnen in Achtung zu ſetzen, lehren ihn ſeine Leidenſchaften zurückhalten, ſeine Fehler verbergen und verbeſſern, ſeine beſte Seite herauskehren,

und alles was er thut auf eine anſtändige Art verrichten, mit einem Worte, ſeine Sitten verſchönern ſich mit ſeinem übrigen Zuſtande, und durch alle dieſe Stufen erhebt er ſich endlich bis zur höchſten Vollkommenheit ſeines Geiſtes, die im gegenwärtigen Leben möglich iſt, zu dem großen Begriff des Ganzen, wovon er ein Theil iſt, zum Ideal des Schönen und Guten, zur Weisheit und Tugend, und zur Anbetung des unerforſchlichen Urhebers der Natur, zur Aehnlichwerdung des allgemeinen Vaters aller ſeiner zum Glück erſchaffenen Kinder, deſſen Willen zu erkennen und zu thun zugleich ihr gröſtes Vorrecht, ihre erſte Pflicht und ihr reinſtes Vergnügen iſt (a)." Man nenne einen andern Stand der ſo große Wirkungen ſo leicht, ſo gewiß und auf eine angenehmere Art in allen oder doch in den meiſten Menſchen hervorzubringen fähig wäre? denn daß es nicht geſchieht, iſt mehr die Schuld der Menſchen, die ihr eigen Glück ſelten wollen und erkennen, als des Standes der ſie auf die ſicherſte und angenehmſte Art darzu führen würde.

Viel-

(a) Betrachtung über die Verwandſchaft des Schönen und Nützlichen in den Miſcellanien im 9ten Bande des Merkurs von 1775.

Vielleicht möchten einige glauben, daß zu diesen Glückseeligkeiten, von welchen sie zwar die Würklichkeit erkennen, aber nur die Gegenseiten in mißlungenen oder unglücklichen Ehen gesehen haben, besondere Gemüthsverfassungen, und solche feine Empfindsamkeit, Mäßigung, Gutherzigkeit und Einfalt der Sitten gehörten, ohne welche das größte häußliche Glück nicht glücklich macht, und mit welchen auch ohne dasselbe niemand unglücklich seyn kann. Gewiß ist es, daß so lange wir immer das Glück in dem, was es nicht ist, in Hoheit, Ruhm, Macht und Reichthum suchen werden, so lange wir vor allem, was uns in einen größern Kreis von Thätigkeit und Abhängigkeit setzt, einen unnatürlichen gesetzwidrigen Abscheu haben, so lange wir nur Politik und Habsucht, nicht Natur und Religion um Rath fragen, so lange wir blind in unserer Wahl nicht Rechtschaffenheit, Tugend, Unschuld und wahre Güte des Herzens, sondern Reichthum, Jugend, Schönheit und scheinbare Vortheile vorziehen werden, so lange wir uns nicht eher, als den Tag nach der Verbindung gleich den Chinesern, die das unenthüllte Gesicht ihrer Gattinnen nur erst nach der Hochzeit erblicken,

um den Charakter derer, mit denen wir unſer Leben zubringen und unſer Glück theilen wollen, bekümmern; — ſo lange wird unſere Glückſeeligkeit immer ungewiß, zufällig und ſelten ſeyn, ſtatt daß ſie es bey gemeinen Einſichten nach den Sympathien und Empfindungen der Natur gewiß und allgemein ſeyn würde. Denn was kann wohl den Wünſchen eines zu geſellſchaftlichen Vergnügen erſchaffenen Weſens gemäßer ſeyn, als die Mittheilung ehelicher Zärtlichkeit, als die herzauszehnenden Augenblicke, die uns gleichſam eine doppelte Seele, ein neues Leben, ein Gefühl himmliſcher Wonne geben, wenn wir nach traurigen einſamen Stunden, wo dieſer grenzenloſe umwölkende Himmel, wie das ängſtliche Gewölbe eines engen Kerkers über uns den Geiſt herabzudrücken ſcheint, im Arm einer redlichen Gattin Ruhe, in ihrem liebenden Blick Troſt, in der Ergießung unſers Kummers in ihr mitempfindendes Herz Erleichterung finden, wo ſie uns alles erſetzt, alles vergütet, die ganze Welt für uns iſt. Iſt irgend ein Menſch, der nach langen Einſamkeiten nicht eine lebhafte Freude in dem Umgange ſeines Gleichen finden ſollte? Kann jemand die Natur ſo ſehr verläugnen, dieſe Freude nicht in

vorzüglicherem Grade in der ſchönern Hälfte unſerer Welt zu finden? Und wenn dieß die allgemeine Empfindung aller Menſchen iſt, denn die Ausnahmen ſind ſo ſelten, daß ſie nicht angeführt zu werden verdienen, iſt dieß nicht der Ruf und der Beweiß der Natur, daß ſie uns alle auffordert glücklich zu ſeyn, und daß wir nur auf die von ihr vorgeſchriebene Art glücklich ſeyn können? "Ihr andern, die ihr euch ſo viel damit wißt weiſer zu ſeyn, als wir natürlichen Leute, und weil ihrs beſſer verſtehen wollt, als die Natur, — euch Gott weiß welch ein Syſtem von Entbehrungen und Unabhänglichkeit und erkünſtelten Tugenden gemacht habt, das den Mangel deſſen, was wir genießen, erſetzen ſoll, — wenn ihr aufrichtig ſeyn wolltet! Was für Geſtändniſſe hättet ihr zu thun! Wie theuer verkauft euch die Natur die unrühmlichen Siege, die ihr über ſie erſtreitet (a)!" Solche Geſtändniſſe, welche nur Philoſophen abzulegen fähig ſind, welche ſich aus dem Herzen eines Roußeaus oder Helvetius hervordrängen, ſind die Trophäen der Natur, welche ſie ſelbſt in den Augen aller ihrer Verächter



(a) Siehe die Geſchichte des Philoſophen Deſchmende. 6tes Kapitel.

ter und Läſterer heilig und ehrwürdig machen müſſen.

Wenn es andem wäre, was uns die hageſtolzen Philoſophen ſo gern überreden möchten, daß wir nur in einer Kummerloſen und Arbeitsfreyen ausſchließenden und verneinenden Glückſeeligkeit unſere beſte Beſtimmung finden könnten, woher käme es denn, daß wir ſo viel Miſantropien ſtatt praktiſcher Wege glücklich zu ſeyn, ſo viel Klagen von allen dieſen Timons hören müſſen, die dem Eheſtand feind ſind, ſtatt, daß wir die meiſten geſunden Philoſophien denen zu danken haben, die den Weg glücklich zu ſeyn im Eheſtande gefunden, und auf der richtigen Straße der Natur nicht den platoniſchen Grillen, noch dem cyniſchen Schmuz das Wort geredet haben? Wem ſonſt als dem Stande der alle unſere Fähigkeiten entwickelt, alle unſere Kräfte anſpannt, alle Beſtimmungen des Menſchen in ſein glänzendes Licht ſetzt, hätten wir die Vervollkommnung unſerer Verfaſſung, die Verbindung alles Nützlichen mit dem Schönen, die Verſchönerung unſerer Bedürfniſſe, Lebensart, Kleidung, Wohnung und Geräthe, die Verſchönerung unſers Geiſtes und Herzens, unſerer Geſinnungen und Leidenſchaften, unſerer

Exta-

Sprachen, Sitten, Gebräuche und Vergnügungen zu danken? Liebe und Nothwendigkeit waren gewiß die ersten Erfinder aller Werke der Kunst und des Geschmacks, und würden sie so weit gediehen seyn, wenn der Stand der häußlichen Gesellschaft nicht Liebe und Nothwendigkeit wechselsweise in Umtrieb gesetzt hätte? Ohne ihn würden wir noch in dem elenden Zustand der Neuholländer mit den Thieren in gleichen Entfernungen von unsern jetzigen Verhältnissen stehen. Wir würden, wenn wir noch den eingeschränkten Begriffen der Ehefeinde und dem Satze des Sokrates gemäß lebten (*), weder alle Ausbildungen der Kunst, noch alle Annehmlichkeiten des Lebens, noch alle Wirkungen der schaffenden Genies, die Denkmäler ihres Witzes, den Reichthum ihrer Kunst und den Besitz unzähliger Güther haben, die unser Dasein veredlen, verschönern und versüssen. Wir würden noch in den Hütten der Grönländer wohnen, statt Versailles und Escurials zu sehen, wir würden noch in tartarischen Horden oder Dörfern, wie die Hottentotten wohnen, statt in Städten wie Amsterdam und



(*) Xenophontis memorabilia Socratis, Lib. III, cap. 7.

Paris zu seyn, wir würden Kähne wie die Otaheiter oder Patagonen, statt Schiffen von der Linie haben, wir würden noch die Sprache der Kamtschadalen, statt der Sprache der Voltaire reden, noch den Putz der Neuseeländerinnen, statt den Pracht einer Pariser Opernscene tragen, noch eben so entfernt, wie diese Völker von Wissenschaften, Künsten, Geschmack und Vergnügungen seyn, ohne den erfindsamen Witz, den der vereinigte und geschärfte Familienfleiß unsern Europäern verliehen, und bis an die Grenzen der Welt fortgepflanzt hat. Die Begierde zum Verschönern und Verfeinern, welche eine Wirkung unserer physischen und moralischen Glückseligkeit ist, die Unzufriedenheit mit den geringern Graden, welche von den Bedürfnissen des geselligen Lebens erzeugt wird, sobald man einen höhern kennen lernt, die Erhöhung des Genies der Kinder, durch den vereinigten Fleiß und die Liebe der Aeltern, sind die wahren einzigen und höchst einfachen Triebfedern, wodurch der Mensch seine Vollkommenheiten, Vergnügen und Freuden dahin gebracht hat, wo wir sie im Verhältniß mit den wilden Völkern am leuchtensten und vorzüglichsten erblicken können.

Das

Das Bild der ehelichen Glückſeeligkeit iſt zu oft und zu gut gemahlt worden, die Schönheit des erſten, glücklichſten und allgemeinſten Standes der Menſchen iſt zu einleuchtend, als daß wir wiederholen ſollten, was alle Moraliſten vor uns in allen Arten von Gemählden aufgeſtellt und empfohlen haben. Je weniger aber in unſern Zeiten, unter der großen Welt die Glückſeeligkeit überhaupt und je ſeltener ſie im Eheſtande beſonders anzutreffen iſt, um deſto mehr verdient es Aufmerkſamkeit, wenn große Beyſpiele unſern eheloſen Städten Aufmunterung und Nachfolge verſchaffen. Umſonſt ſuchen ſie die Glückſeeligkeit in einem unrühmlichen Stande, den Politik und nicht Religion erfanden, den wechſelſeitiger Betrug erdachten, und den Eckel und Rache wieder auflöſen. Umſonſt iſt die Hoffnung der Glückſeeligkeit in einer Verbindung, die den einen Theil zum Sklaven und den andern frey macht, die jede Untreue rechtfertigt, nur von der Wolluſt erhalten, und von der Verachtung begleitet, beyde Opfer der Schande und immerwährender Reue Preiß giebt. Wie kann uns eine feile Theilnehmerin unſerer Vergnügen lieben, die wir nicht hoch genug ſchätzen, um ihr unſern Na-

men zu geben? Wie kann eine Freundſchaft unter Verführer und Verführerin ſeyn? Wie kann diejenige nur ihren ehrloſen Gebieter achten, der den äuſerſten Grad der Verachtung unter der Maſque der Liebe verbirgt, der alle Mittheilungen der Seele zu erkaufen glaubt, und das was unſchätzbar iſt, gegen einen unwürdigen ſchändlichen Preiß erhandelt? Nennt ihn wie ihr wollt, den Stand der die Natur entehrt, den die Geſetze verfolgen, der die Rache Gottes und der Menſchen auffordert, ihr werdet einen Augenblick träumen, und eure Reue ewig, eure Freuden ungemeſſen machen, und euren Schmerz unüberwindlich verewigen.

Derjenige iſt in der That unglücklich zu nennen, der zu gewiſſenhaft iſt, um der unordentlichen Befriedigung der Natur zu folgen, umſonſt ſich bemüht, in dem Stande den der Urheber der Natur, zur glücklichſten Nothwendigkeit für alle Rechtſchaffene gemacht hat, ſeine Glückſeeligkeit vollkommen zu machen. Es giebt Fälle wo uns Natur, Glück, Umſtände, Verbindung, Gelegenheit, Nothwendigkeit, und oft alle dieſe vereinigten Hinderniſſe abhalten, die erſte und angenehmſte Pflicht der Natur zu erfüllen. Dann muß

fremde

fremde Glückſeligkeit unſere eigene werden. Dann müſſen wir allen Vorrath von Liebe den unſer Herz in ſich faßt, über die ganze Menſchheit ausgießen und der Welt zeigen, daß unſer ungeliebtes Herz dennoch Gegenliebe verdient. Außer dieſem beſten aller Mittel das Schickſal an uns zu rächen, würde unſer Geiſt ſeiner Thätigkeit beraubt, ſich in ſich ſelbſt zurückziehen, unſer Herz vertrocknen und wir ſelbſt in der Welt veröden. Nichts kann alsdenn die ungeduldigen Wünſche der Natur in unſerem Inwendigen befriedigen oder entſchädigen, als ein unabläſſiges Beſtreben Gutes zu thun, als ein allgemeines Wohlwollen gegen alle die unſere Freundſchaft, und der Kreis unſerer Gutthaten erreichen kann, und uns ſo oft wie möglich vergeſſen machen, daß wir des beſten Theils der menſchlichen Glückſeligkeit, die wir andern empfehlen oder zu verſchaffen ſuchen, ſelbſt entbehren müſſen. "Und dennoch, giebt es Augenblicke, deſto häufiger, je näher wir dem Abend unſeres Lebens kommen, wo die Natur zu laut ſchreyt, um ſich überläuben oder im Schlaf ſingen zu laſſen." Sollte die Vorſehung ſo grauſam ſeyn uns eine unerfüllbare Pflicht aufgelegt, eine Glückſeligkeit unthwendig gemacht zu haben,

haben, die wir nicht erreichen konnten? Das ſey fern! Vielleicht, daß wir ſie zu genießen noch nicht fähig ſind, vielleicht, daß wir ſie noch nicht verdienen, vielleicht, daß uns noch zu viel Eigenſchaften mangeln, die den treuen, rechtſchaffenen Gatten, den einſichtsvollen Mann, den zärtlichen Freund, den guten, ſorgſamen und weitſehenden Vater beſtimmen, ſolche Eigenſchaften die nur die Zeit in uns reifen, und eine lange Erfahrung zur zweyten Natur in uns machen kann. Vielleicht, daß wir ohne dieſe Bedingungen weder glücklich noch dem Zweck der Vorſehung gemäß leben könnten, vielleicht daß uns viel größere, reinere Freuden, viel weniger Beſchwerden vorbehalten ſind, je länger wir auf die Erfüllung derer Wünſche warten müſſen, die die feuervolle Jugend unbedachtſam oft in ein unüberſehliches Meer von Sorgen ſtürzt, und ſie zum Regierer ihrer Kinder macht, ehe ſie noch ſich ſelbſt zu regieren fähig ſind. Kurz, wofern es uns weder an Willen noch Fähigkeiten fehlt, die heiligen Pflichten des Eheſtandes zu erfüllen, ſo wird die Vorſehung auch uns nicht Freudenlos aus einer Welt gehen laſſen, die zur Glückſeeligkeit in Verhältnißmäßiger Vorbereitung in einer beſſern erſchaffen

ſchaffen iſt. Die Beförderung zu dem wichtigſten Stande unſers Lebens, iſt ſelbſt ſchon eine Glückſeeligkeit, die wir um deſto reiner ſchmecken, je mehr wir uns bemühen ihrer theilhaftig zu werden. Die Pflichten, die wir als Mann, als Gatte, als Vorſteher unſerer Familie, als Anführer, Vater und Freund unſerer Kinder auf uns haben, erfordern gewiß keine leichte Kenntniß unſerer ſelbſt, der Menſchen und unſerer allgemeinen und beſondern Beſtimmungen. Und billig ſollten wir nicht eher, als bis alle Thorheit wollüſtiger Wünſche, aller Ungeſtüm der undenkenden Jugend verbrauſt wäre, an denjenigen Stand denken, der ſeine Glückſeeligkeit mit mit Weisheit, Tugend und Reife der Einſichten zu den großen Abſichten Gottes und der Natur vereinigen kann.

Wären wir fähig, die Glückſeeligkeit einer tugendhaften Ehe ſo wie ſie uns in der groſſen Welt ſelten, in der Klaſſe der guten Bürger gegentheils öfter aber unbemerkt erſcheint, in ihrer wahren Würde und in ihrem ganzen Umfange zu ſehen, ſo würden wir nicht einen Augenblick ſäumen, der einzigen wahren Güter des Lebens theilhaftig zu werden. Wir würden eine ſo unbeſchreibliche Liebe gegen dieſen

dieſen Stand empfinden, daß wir außer ihm ſonſt nichts mehr in der Welt lieben würden, wir würden ihn über alles ſchätzen, wenn er uns wie Plato von der Weisheit ſagt (a) unter einer Geſtalt erſcheinen könnte, der ein ſichtbarer Abdruck ſeiner Vollkommenheiten wäre. Keine Vorbereitung kann zu einer ſo großen Erwartung groß genug ſeyn, unſere Seele muß darzu in demjenigen Zwiſchenſtande der Jugend und des Alters ſeyn, welcher Uebereilung, Flüchtigkeit, Leichtſinn, Unerfahrenheit und Sorgloſigkeit eben ſo weit wie Kaltſinn, Freſtigkeit, Trägheit, Unmuth und alle Begleiter eines ebelosen Alters von uns entfernt hält, ſie muß klar und heiter ſeyn, wie ein ſtiller See, offen jedem unverfälſchten Eindruck der Natur, empfindlich für ihre leiſeſten Berührungen, geneigt mit allem was lebt und webt ſich zu freuen, glücklich im Gefühl ihrer ſelbſt, glücklich durch allgemeines über die ganze Schöpfung ausfließendes Wohlwollen. Wenn dieſe Lage unſerer

(a) Ἀλλὰ γὰρ ἂν ἐκφανὴς ἐρασταῖς τοῖς σοφίας ἐπιτρέχῃ ἔκφανος γένηται ὁποίαν τινὰ ἔχουσα μορφὴν τυγχάνει ὂν ἔχειν τὸν. Plato in Phaedro. Tom. Opp. III. p. 250. quae ſi oculis cerneretur, mirabiles amores excitaret, ſagt Cicero, indem er dieſe Stelle im 14. Kapitel des 1ſten Buchs von den Pflichten anführt.

ferer Seele ſchon an und für ſich das Glück des Weiſen iſt, wie ſtark muß ſich dieſe Glückſeeligkeit erhöhen, wenn wir ſie in einem mitfühlenden Herzen verdoppeln, und auf den höchſten Grad der irrdiſchen Vergnügen zu verfeinern wiſſen (a)?

"Wer kann alle die Seeligkeiten faſſen, die der Urheber der Natur in das Band der Herzen, in die ſüßen Vereinigungen tugendhafter Eben gelegt hat! Wer kann den Abgrund der Zärtlichkeit des weiblichen Herzens ermeſſen, und ſagen, zu wie unendlich vielen, ſanften, unſchuldigen, rührenden, ſeeligen Mittheilungen die Eben frommer Weiſen fähig ſind! Welches Meer von Vergnügen ſich über den Verſtand ausbreitet; welche Ströme des Herz

in

(a) Ovid und Auguſt wünſchten in einem dieſer Augenblicke zu ſterben. Ovid. lib. II. amor. Eleg. v. 29.

Felix quem Veneris certamina mutua rumpunt!
Induat aduerſis contraria pectora telis
Quaerat auarus opes; et quae laſſarit arando
At mihi contingat, Veneris langueſcere motu,
Atque aliquis, noſtro lacrimans in funere dicat:
Di faciant leti cauſa ſit iſta mei.
Miles et aeternum ſanguine nomen emat.
Aequora, periuro naufragus ore bibat
Cum moriar medium ſoluar et inter opus
Conueniens vitae mors fuit iſta ſuae.

in den Umarmungen der Zärtlichkeit hinreißen, und welche Freude der Engel die Seele entzückt (a)!" Kein Herz ist groß genug, nur ein Schattenbild der entzückenden Freundschaftsscenen zu fassen, die sich in tausend verschiedenen Fällen zwischen Eheleuten nur fühlen nicht beschreiben lassen, die Seele verliehrt sich ausser sich selbst, und geht in die Seele des Gatten über, sie vervielfältigt ihr Daseyn, sie genießt alle Freuden der Gattin und der Kinder, alle Mittheilungen der Zärtlichkeit, sie wird zur Quelle und zum Sammelplatz aller Empfindungen der Liebe, des Vertrauens, der Dankbarkeit, der heiligsten und erhabensten Freudengefühle, sie ist sichs bewußt, welche Seeligkeit es ist am Arm der tugendhaften Gattin, die Hofnung der Nachwelt, die glücklichen Zeugen tugendhafter Liebe Gott und der Tugend zuzuführen, dem Himmel seine Engel und der Welt würdige Menschen gebildet zu haben, sie empfindet die vorigen, gegenwärtigen und künftigen Seeligkeiten in einem unendlichen Meere von reiner Wollust. Wenn dieß nicht der höchste Grad irrdischer Glückseeligkeit ist, die von Tugend

(a) Siehe neue Erbauungsstunden. 2. Theil 7. Stück.

Tugend und Weißheit in einer menſchlichen Seele angezündet werden kann, ſo giebt es wahrhaftig keinen auf Erden, der der Stand der Glückſeeligkeit genennt zu werden verdient. Von ihm iſt es, wenn der Apoſtel ſagt, daß wenn wir mit Engelzungen redeten, weiſſagen könnten und wüßten alle Geheimniſſe und Erkenntniſſe, hätten allen Glauben, alſo daß wir Berge verſetzen könnten und hätten die Liebe nicht, ſo wäre es uns nichts nütze, ſo wären wir nichts als ein tönend Erz und eine klingende Schellen (a).

Wem ſollte nicht das Bild eines Salomons reizen? wer ſollte nicht dem glauben, der alle Stände und Vergnügen der Welt am beſten kennen konnte? "Wem ein tugendhaft Weib beſcheert iſt, die iſt viel edler denn die köſtlichſten Perlen. Ihres Mannes Herz darf ſich auf ſie verlaſſen, und Nahrung wird ihm nicht mangeln. Sie thut ihm gutes und kein leides ſein Lebenlang. — Sie arbeitet gern mit ihren Händen. Sie iſt wie ein Kaufmannsſchiff, das ſeine Nahrung von ferne bringet. Sie ſtehet des Nachts auf, und

(a) Corinth. 13. v. 1. 2.

und giebt Futter ihrem Hauſe und Eſſen ihren Dirnen. Sie denket auf einen Acker und kaufet ihn, und pflanzt einen Weinberg von den Früchten ihrer Hände. Sie gürtet ihre Lenden feſt, und ſtärket ihre Arme. Sie merket wie ihr Handel Frommen bringt, ihre Leuchte verlöſchet des Nachts nicht. — Sie breitet ihre Hände aus zu den Armen, und reichet ihre Hand den Dürftigen. Sie fürchtet in ihrem Hauſe nicht den Schnee, denn ihr ganzes Haus hat zweyfache Kleider. Sie macht ſich ſelbſt Decken, weiße Seide und Purpur iſt ihr Kleid. — Ihr Schmuck iſt, daß ſie reinlich und fleißig iſt, und wird hernach lachen. Sie thut ihren Mund auf mit Weisheit, und auf ihrer Zunge iſt holdſeelige Lehre. Sie ſchauet wie es in ihrem Hauſe zugehet, und iſſet ihr Brod nicht mit Faulheit. Ihre Söhne kommen auf und preiſen ſie ſelig; ihr Mann lobet ſie. Viel Töchter bringen Reichthum, du aber übertriffſt ſie alle. Lieblich und ſchön ſeyn iſt nichts; ein Weib das den Herren fürchtet, ſoll man loben. Sie wird gerühmt werden von den Früchten ihrer Hände, und ihre Werke werden ſie loben in den Thoren. Sprüchwörter Salomonis, Kapitel 31, v. 10. bis zu Ende. Matrimonium

ſic

ſic eſt honeſtum, vt humano generi videntur immortalitatem introducere.

## Von den Vorurtheilen wider die Ehe.

Nicht die Stimme der Philoſophen, die von der großen Welt nur ſelten und vom gemeinen Mann zum Glück im gegenwärtigen Falle gar nicht gehört wird, ſondern das unſeelige Beyſpiel derer, die andern darzu dienen ſollten, iſt die Urſache des überhandnehmenden Vorurtheils wider die Ehe. Jedermann weiß, daß Exempel mehr als Regeln, Augenſchein mehr als Abſtraktion für denjenigen Theil der Welt beweiſen, der nicht zum Nachdenken geneigt iſt. Daher iſt der eheloſe Stand jetzt an die Stelle desjenigen getreten, der von allen Seiten Philoſophen und Unphiloſophen wider ſich hat. Die Vorurtheile ſind wider den geſetzmäßigen Stand ſo häufig geworden, ſo bekannt auch unter der Klaſſe der Menſchen, die ihn ſonſt für unentbehrlich hielten, daß Geſetzloſigkeit, Armuth, Entvölkerung und

Unglück an die Stelle des geſetzmäßigen Wohlſtandes, der Bevölkerung und der Glückſeeligkeit getreten iſt.

"Heyrathen, ſagt man, heißt, aus einem freyen Menſchen ein Sklav, ein glebae adſcriptus werden (a)." Das Leben eines Ehemannes iſt bis auf den Punkt zu ſterben, zu Ende. "Selten wird ein Ehemann mehr ſein Glück machen." Gewiß, iſt es nicht möglich ſein Glück zweymal zu machen; wenn man es durch den Eheſtand ſchon geworden iſt, braucht man es nicht noch zu werden, und daß der Eheſtand der natürlichſte und glücklichſte Stand der Menſchen iſt, ſo fern ſie derſelben fähig ſind, haben wir im Vorhergehenden darzuthun geſucht. Worinnen ſollte alſo wohl der vorgegebene Verluſt beſtehen, der, wenn dieſe Beſchuldigung wahr wäre, das größte Vorurtheil wider die Ehe bey allen die die Freyheit zu ſchätzen wiſſen, ſeyn würde? Welcher von beyden Theilen ſollte die Freyheit verliehren? Der Mann? Iſt er nicht Herr nach den Geſetzen der Natur?

Geben

(a) Gleichwohl denken die Juriſten anders, und Hoffmann ſagt im 47. Epigramm ſelbſt:

Quod non verba queunt perducere, verbera ducunt,
Quod non orator; praeſtat arator idem.

Geben ihm die weltlichen Geſetze nicht ein ſo unumſchränktes Recht, daß er ſelbſt über das Leben ſeiner Gattin Macht hat, wenn er ſie im Ehebruch findet? Iſt das Hausrecht nicht von jeher heilig geweſen (a)? Hausrecht bricht Stadtrecht, Stadtrecht bricht Landrecht, Landrecht bricht Kaiſerrecht. Alſo erlangt ein Mann durch den Haus- oder Eheſtand mehr Recht als er vorher hatte, er dehnt ſeine Rechte und Freyheit vielmehr aus, als daß er ſie einſchränkt und verliehrt. Sollte es die Frau ſeyn die ihre Freyheit verliehrt? Könnte ſie das, da ſie vorher in einem freyheitsloſen Stande war? Sie wird vielmehr von dem Augenblick an, als ſie aus der väterlichen Gewalt tritt, in alle Rechte einer gemeinſchaftlichen häuslichen Regierung geſetzt. Sie regiert von nun an das Herz ihres Mannes durch die Macht der Liebe, welche die größte und unwiderſtehlichſte Art der Regierung iſt. Sie macht, daß ſeine Geſetze keine andere als ihr Wille, ihr Wille die Richtung aller ſeiner Handlungen iſt. Dieß iſt die ſtärkſte Art von Geſetzen, der Geiſt, der alle Geſetze eines



(a) Daher rühren die bey den Juden gewöhnlichen 50 Sekel; die Art per coemtionem die Heyrath bey den Römern zu ſchlieſſen; und die Geſchenke die unter uns üblich ſind.

glücklichen Landes beleben ſollte. Die Ehe iſt die Republik im kleinen. Da wo die Liebe den Zepter führt, ſind weder Ungehorſame, noch Rebellen. Das Herz einer ſchönen Frau iſt der Thron aller Geſetze. So wie die Seele den Körper regiert, ſo leitet die Kette von Zärtlichkeit, Güte und Sanftmuth zuſammengeſetzt, in der Hand der Geliebten den Willen ihres Mannes. Wenn nur ein Wille im Hauſe iſt, der Mann nur das thut, was ſeine Gattin wünſcht, ſie nur das wünſcht, was er will, ſo iſt die Freyheit nie in einem glücklichern Fluge, als wenn ihr die Liebe doppelte Flügel anſetzt, und der Geiſt der Eintracht vereinigte Kräfte belebt.

"Heyrathen ſagt man, heißt ein Schiff befrachten, ohne daß jemand die Aſſecuranz darauf zeichnen will; heyrathen heißt eine Erbſchaft antreten, ohne den Nachlaß überrechnet zu haben, oder gutes Geld in Scheidemünze verwandeln (a)." Gleich als ob nicht

(a) Nirgends finden ſich gröſſere Beſchuldigungen gehäuft, als in den Sentenzen des Athenienſiſchen Philoſophen Secundi, welche nebſt denen des Demophili und Demeratis von Lucas Holſtein zu Rom 1638 in 12mo edirt worden ſind. Einige ſchreiben zwar dieſe Stelle dem Johann Pediaſimus zu, welche mit

nicht alle Unternehmungen der Ungewißheit des Ausgangs Preiß wären. Würde eine

 neue

wir weder im griechischen noch deutschen anführen wollen, sondern uns an des Stenzelii Ueberſetzung denen in ſeiner Diſputation, de cantharidibus medicamentis etc. begnügen. Mala mulier, inquit Pacuvius eſt virorum naufragium, morbus domeſticus inſanabilis, quotidianum coniugis damnum, ſenectus praematura mariti infeliciſſimi, amabile malum, cura aſſidua, nox illunis, brumalis amarities, doloſum alius, occulte graſſans cabes, maligna natura, internecinum proelium, vitae exitium, ſcorpius rectus ſinu, immitis leaena, complexu tundit ignivoma Chimaera inſuperabilis, hydra multiceps, inuincibile monſtrum, furioſa, perax, publica luſcinia, radix mala peiorum propaginum, venter incontinens, os exactum, proteruus oculus, luxuria exercitata, ſuſpicionum pelagus turbatum, improbitatis procella concitata, altera Symplegas. Scylla, Charybdis vorax, Euripus, altera Styx, incendium domeſticum, diſſolutum domus, inane terrae et inſupportabile pondus, praecipicium exitioſum, Taenari vorago impens, obuia quaeque abſorbens aeheron, Erynnis acerua, internus vorax, omen male auſpicatum coniugis, p. 124. anderswo giebt er auf die Frage des Adriani des Urſprungs des Uebels halber dieſe Antwort: Mulier eſt hominis confuſio, inſaturabilis beſtia, continua ſollicitudo, indefinens pugna, viri incontinentis naufragium, humanum, mancipium, p. 97. et 98. Secundus ſagt noch an einem andern Orte, welcher aus dem Florilegio MS. eines Ungenannten genommen iſt, welches ſich auf der Barberiniſchen Bibliothek befindet

neue Welt entdeckt, würde tauſendfacher Gewinnſt erworben, würde das Band der Nationen geknüpft worden ſeyn, wenn nie ein Schiff ausgelaufen wäre? Ein Mann, der ohne Wahrſcheinlichkeit eine Sache von Wichtigkeit wagt, iſt ein Thor. Ein Mann, der eine Frau nimmt ohne ſie zu kennen, iſt ein dreyfacher Thor. Jede andere Rolle kann man ſpielen, verlaſſen, wiedernehmen, verändern, ſtudieren und verbeſſern. Der Fehler in der Wahl einer Gattin iſt unverbeſſerlich. Die Rolle eines Ehemannes und Vaters iſt die ſchwerſte aller Rollen. Wer ſich auf die See begiebt, ohne Ruder, Seegel, Maſten, Winde, Charten und Gefahren zu kennen, iſt verlohren.

"Heyrathen ſagt man, heißt, ſich einen Grund anſchaffen, und im Kaufcontrakt ſich verbindlich machen, nicht herauszuziehen, wenn gleich der Blitz die eine Hälfte niederriſſe, der Sturm das Dach beſchädigte, und eine Dachpfanne

befindet, daß er vornehmlich in drey Hauptübeln unglücklich geweſen ſey: von welchen er zwey überwunden, das letzte aber unüberwindlich gefunden habe: περὶ μὲν γὰρ τῶν τριῶν μεγίστων, πραγματικῆς, ἀσκήσεως, καὶ ἀκαταστασίας, γεγονώς. Τῶν γὰρ δυο ἐκράτησα, ἀκαταστασίας δὲ ἡττήθην. p. 78. et 79. Senatuarium Secundi.

pfanne dir selbst den Kopf halb spaltete.“ Es ist also besser ohne Grundstück, ohne Haus, ohne Bequemlichkeit das Leben wie Diogenes in einer Tonne halb verschlafen, halb verweinen, besser nichts zu haben, als in Gefahr stehen etwas zu verliehren, besser ohne Erwartung gleich Rousseaus Menschen sich zum Thier herabsetzen, als unter der Befürchtung eines geringen Uebels die größten Güther besitzen, besser freywillig unglücklich zeitlebens als in der Besorgung seyn, es zufällig und zum Theil werden zu können. Elende Vorurtheile! die uns von allem wirklichen Genuß aus Furcht vor der scheinbaren Gefahr abhalten würden! Wenn es nicht erweißlich ist, daß ein einziger Ehemann glücklich, vollkommen glücklich ist, so ist es dargegen ausgemacht, daß es im strengen Verstande kein Mensch ist, und daß Verhältnißweise der Ehestand am leichtesten fähig ist, denjenigen Grad von Glückseeligkeit zu gewähren, zu welchem wir nur nach der Ordnung der Natur bestimmt sind. Der Staat sollte auf nichts ein wachsameres Auge haben, als auf die Abstellung aller Vorurtheile, welche Ehen hindern können, denn die Ehe ist der Staat im Kleinen. Menschen sind das beste Produkt, das ein

Land tragen kann, und die Bevölkerung ist die größte Ære im Staat, um die sich alles dreht, und wer das Wohl der Ehen befördert, befördert das Wohl des Staates dadurch selbst.

"Ist die Frau häßlich, sagt ein witziger Kopf, so mißfällt sie; ist sie schön, so gefällt sie andern; ist sie reich, so mußt du hungern; ist sie arm, so ist sie schwer zu ernähren; ist sie klug, so will sie regieren; ist sie dumm, so versteht sie nicht zu gehorchen; ist sie jung, so befürchtet man ein schlechtes Schicksal; ist sie alt, so braucht sie Pflege. Ist sie — sie sey was sie will, sie ist eine Frau und das ist genug. Was soll man thun? Thue was du willst, sagt Sokrates, es wird dich gereuen." So viel konnte ein Mann Schwierigkeiten aufhäufen, so viel Vorurtheile wider einen Stand aufbringen, den er rechtfertigen und empfehlen will? Konnte wohl ein Urtheil treffender seyn, als das er selbst wider seine apokryphischen Sätze p. 172. fällt? "Wer einen Jüngling zu heyrathen abräth, kann seine Ursachen haben, wer ein Mädchen vor der Ehe warnet, ist rasend, denn wenn die Ehen wie eine alte Mode abkommen sollten, so würden die Männer nichts, die Weiber hingegen

gegen alles verliehren. Die Weiber leiden, wir thun, ſie werden, wir ſind, ſie ſind das Chaos, wir ſchaffen, ſie hoffen, wir erfüllen, ſie wünſchen, wir erhören (a)." Wie konnten wir aber dieß, wenn nicht alles relativ auf Denkungsart, Gewohnheit, Zeit, Ort und Umſtände gut oder nachtheilig werden könnte? Eine Häßliche wird nicht leicht einen Wollüſtling, nur einen Mann von Kenntniß, Geſchmack und Philoſophie durch dasjenige reizen, was ihr die Natur an innern Vorzügen zur Schadloshaltung des Verluſts der äuſern gegeben hat. Eine Schöne wird den Abgang der innern Vorzüge durch Blendung des Aeuſern nur bey einem gedankenloſen Verſchwender, oder bey einem leichtſinnigen Schwachkopf erſetzen, eine Reiche wird die Waagſchaale des Glücks ausfüllen, wenn die Schaale der Tugend leer iſt, eine Arme wird durch Fleiß gewinnen, was ihr das Glück verſagt hat, eine Dumme wird einen verſtändigen Mann freyen, eine Kluge wird den blöden Mann mit Rath und That beyſtehen, eine Alte wird ſich am beſten mit einem alten zu vertragen wiſſen, und eine Junge wird fähig ſeyn, alle Formen anzunehmen, die ihr

(a) Ueber die Ehe. Berlin 1774.

ihr die wirkende und ſchaffende Hand des Mannes geben will. Gewiß hätte man tauſendmal eher die Beſtändigkeit der Männer in Zweifel zu ziehen Urſache, als die Tugend derer, die uns in allem übertreffen. Wo hat unſer Geſchlecht jemals Beyſpiele einer Treue aufzuweiſen gehabt, die ſich ſelbſt im Tode nicht verleugnet hat? Wo haben ſich ganze Nationen auf der Grabſtätte ihrer verſtorbenen Gatten freywillig geopfert? Wo hat ſich die Treue zu dem höchſten Enthuſiaſmus der Tugend unter unſerm Geſchecht ſo hoch geſchwungen, wie bey den Indianiſchen Weibern, die auf die Ehre ſtolz waren, mit ihren Männern verbrannt zu werden? Wo haben wir unter uns Exempel wie Arria, wie Valeria, wie Iſabella von Dännemark aufzuweiſen gehabt? Und wir ſollten noch in Anſehung der Treue den ſchönerm und treuerem Geſchlechte Vorwürfe zu machen berechtigt ſeyn?

„Der Eheſtand harmonirt nicht mit dem Ernſt und mit dem ununterbrochenen Fleiß unſerer Geſchäfte" ſagen die Feinde der Ehe. Gerade umgekehrt. Weil wir zum Ernſt beſtimmt und zum Fleiß gebohren ſind, mußte etwas unſern Ernſt aufheitern und unſern Fleiß belohnen, und was konnte wohl beydes

auf

auf eine troſtvollere Art, als die Umarmung einer tugendhaften Gattin? Welches göttliche Vergnügen, die Früchte ſeines Fleißes mit einer zärtlichen Gehülfin zu theilen und nach der Arbeit Erholung, nach dem Ernſte Scherz, nach der Anſpannung Erquickung, nach dem Tage der Geſchäfte die lange Nacht der Ruhe und dem Vergnügen zu weihen! Siehe da! das göttliche Vergnügen iſt dir bereitet, Freund der Ehe und des Berufs zur Tugend! Du ſieheſt keimen, ſproſſen, blühen und allmählig reif werden, jede Bemerkung iſt ein neues Geſchenk. Eine Geburt ziehet zehen andere nach ſich. Bedenke das göttliche Vergnügen, deine Kinder allmählig wachſen zu ſehen! Ich nenne es göttlich, weil es ſelbſt dem Schöpfer nicht zu klein war, und weil alles, was man davon ſagen kann, allzu ſchwach iſt. Wenn du lange nicht mehr biſt, ſo werden noch vernünftige Seelen ſeyn, die dem Himmel danken, daß du warſt, und warlich, wer Kinder hinterläßt, hört nicht auf zu ſeyn. Der Schöpfer hat dich zum Schöpfer gebildet, und dich zum Ebenbild ſeiner Majeſtät und allgemein würkenden und ſchaffenden Güte in dieſe Welt geſetzt!

"Adam hätte vor Entzücken ſterben müſſen, da er die Natur bey ſeiner Entſtehung in dieſer Reife ſah, wenn er nicht unſterblich geweſen wäre (a)" ſagt eben der paradoxe Autor, welcher es wagen darf die gröſte Beleidigung, die jemals dem ſchönen Geſchlechte wiederfahren iſt, unter den Anſchein eines Lobſpruches zu verſtecken. "Das Frauenzimmer ſagt er, ſchreibt ſich aus dem Paradieſe her; Kein Wunder daß es niedlich iſt." "Ihre Seele und ihr Körper ſind ſich ähnlich; ſie ſind beyde nur ſchön (b)." "Alles was zum bloß natürlichem gehört, iſt ihr Feld (c)." "Eine ſchöne Perſon iſt nicht gut zur Frau, wohl aber zur Koncubine, denn dieſe iſt mit einem Lichte unter dem Scheffel zu vergleichen (d)." "Das Geſicht der Frauenzimmer iſt — von Tomback. Sie haben nie etwas großes im Auge (e)," So viel Sätze, ſo viel Widerſprüche. Alles was jemals großes, vortreffliches, erhabenes gethan worden iſt, iſt entweder durch Frauenzimmer unmittelbar

(a) Ueber die Ehe p. 174.
(b) p. 119.
(c) p. 125.
(d) p. 127.
(e) p. 132.

telbar, oder doch nicht ohne ihre Einwirkung mittelbar und vornehmlich geschehen. Die Geschichte aller Zeiten und Völker ist Zeuge dieser Wahrheit: und die Seelen der Frauenzimmer sollten "nur" schön seyn? Keine Tugend ist auf den höchsten Grad gebracht worden, kein Heroismus so groß deren eine Frauenzimmerseele nicht fähig seyn sollte? So wie sie ungleich zeitiger zu allen Bestimmungen der Natur reifen, so sind sie auch aller Vollkommenheiten die ihnen Ausbildung und Fleiß geben können, im vorzüglichen Grade fähiger als wir.

Unter den Gelehrten sind die Namen der la Faiette, Ninon, la Suze, Sabliere, Sevigne, Thianges, Montespan, Bouillon, Mancini und Maintenon eben so unvergeßlich wie ihre Werke. Und vor einen Mysqayn wie Juvenal und Boileau waren, hat es schon Lobredner gegeben, die sie gerächt und ihre Vorzüge wie Cornelius Agrippa bloß aus Ueberzeugung der Wahrheit aufgestellt haben. Man sehe die ganze Schaar der Lobredner des schönen Geschlechts, den Cardinal Colonna, Portio, Lando, Domenichi, Maggio, Spino, Serdonati, Capaccio, Pinto, Thomasini, della Chiesa, Sardonel, Martin, le Moine, Muscelli,

Ruſcelli, und unter den Damen ſelbſt die Pozi, die Zorzi, Lucretia, Martinelli, Margaretha von Navarra, die Gournay und de Romiers, beſonders aber das ſeltſamſte Denkmal, das jemals Witz und Galanterie errichtet, Ehre und Liebe dem ſchönen Geſchlecht gewidmet hat (*). Alle Myopen, oder die ihnen innerlich gleichen, würden ſich an dem einzigen Artikel Femme, der vom Herrn Desmais ins encyklopädiſche Werk eingerückt worden iſt, und beynahe eine ganze Gynäkologie im Migniatur enthält, beſſer unterrichten, als in hundert Traktaten über die Ehe.

Noch mehr. "Nicht der Eheſtand allein in ſeiner urſprünglichen Reinigkeit, ſondern auch die zwote Verbindung wird in einem Werke, welches den Eheſtand empfehlen ſoll, und ihn heimlich verfolgt, auf das bitterſte ange-

(*) Siehe den Tempel, welcher der göttlichen Signora von Arragon zu Ehren von allen ſchönen Geiſtern und in allen vornehmſten Sprachen der Welt aufgerichtet worden, Venedig 1555. Desgleichen die unſterblichen Siege und Thaten von 545 Frauenzimmern, von Paul v. Aubera, welche nebſt der Thomaſiſchen Werke über den Charakter, Sitten und Geiſt der Frauenzimmer die beſte Fortſetzung des Plutarchiſchen Werkes über die tugendhaften Handlungen der Frauenzimmer ausmacht.

angegriffen. "Was ist eine Wittwe mehr, sagt der Verfasser des Buches über die Ehe, als eine halberwischte Schilderey, ein umgewandtes Kleid, ein aufgewärmtes Essen, eine Perücke statt eigen Haar, eine Tulpe die den Schlüssel verlohren hat, und sich nicht mehr zuschließen kann?" (p. 202.) "Die Ehen würden unendlich gewinnen, wenn es nur erlaubt wäre, einmal zu heyrathen." (p. 196.) Als ob wir bestimmt wären, nach dem Russischen Popengesetze, nach dem Verlust der ersten Frau ins Kloster zu gehen, oder unser Amt aufzugeben, oder gleich den Indianischen Weibern auf dem Scheiterhaufen der Verstorbenen zu verbrennen, weil es ehemals Strafen wegen der zweyten Heyrathen gab. Könnte die Sorgfalt der Weiber das Leben der Männer fristen, so würde keine Indianerin sich verbrannt, kein Pope nach den griechischen Kirchengesetzen seines Amtes entsetzt und seine Zuflucht ins Kloster genommen haben. Sollte aber ja von den alten Gesetzen eines erneuert werden, welches vortheilhafter für das menschliche Geschlecht seyn würde, als die poenae secundarum nuptiarum, so möchte es dasjenige seyn, welches gewisse Strafen für diejenigen aussetzt, die sich nicht verheyrathen, nachdem sie einige Jahre Bürger gewesen,

welches noch in einigen Theilen Deutschlands gültig ist.

Wenn es also ein gewisser Grundsatz ist, daß man jungen Leuten die Ehe angenehm und leicht machen soll, wie der angeführte Autor p. 25. gesteht, so ist es ungereimt zu beweisen, wie das ganze Werk vom Anfange bis zum Ende thut, daß die Ehe eine Last ist, p. 25. In diesem Begriffe allein liegt etwas so widriges, das den entschlossensten Sohn der Natur abschrecken kann, etwas auf Lebenslang zu übernehmen, darzu er so wenig aufgemuntert wird. Wenn man überhaupt das Leben ohne Sünde und Undank eine Last nennen kann, so ist die Ehe auch eine Last, denn was wäre unter der Sonne wohl ohne irgend einen Theil von Unvollkommenheit? Die Ehe ist aber gewiß eine so angenehme Last, daß ohne sie das ganze Leben unerträglich wird, und der Mensch unter dem Gefühl seiner hülflosen Verlassung erliegt. In dem einzigen Worte: "es ist nicht gut, daß der Mensch allein sey", liegt der Quell des besten Trostes und der erfreuendsten Hofnung verborgen. Die Aufmunterungen zur Ehe unter den Römern und die Strafen unter den Deutschen, wodurch die Hagestolzen des Erbrechtes und der Gewalt Vermächtnisse zu errichten, beraubt

beraubt wurden, beweißt, daß die klügſten Völker immer den Eheſtand mit eben den Augen anſahen, welcher von je her der Geſichtspunkt und Endzweck der weiſeſten Geſetzgebung war. Daher hat der angeführte Autor Recht, wenn er p. 34. ſagt, daß die Geſetze Unrecht hätten, wenn ſie verordnen, daß ein Frauenzimmer nur einen Mann nehmen ſoll, das ihm ebenbürtig iſt. Ein Frauenzimmer iſt ein Conſonans, den man ohne Vocal nicht ausſprechen kann.

Unter die Vorurtheile wider den Eheſtand gehört eben ſowohl die Hinderung des Standes, des Alters, des Vermögens und anderer eben ſo unbedeutender Relationen, als die Einſchränkung auf den einzigen Zweck, welchen viele darzu mit Ausſchließung aller übrigen machen. Wenn es gewiß iſt, daß nicht die Erzeugung der Kinder allein, ſondern beſonders die gegenſeitige Zuneigung, Hülfe, und das genaueſte Freundſchaftsbündniß der Endzweck der Ehe iſt (*), warum ſollten Alte, Kranke, Gebrechliche, oder ſolche, die



(*) Non coitus matrimonium facit ſed maritalis affectio ſagen die Inſtituten des Kaiſers Juſtinians im 10ten Titel und anderswo; non concubitus, ſed conſenſus facit nuptias; ergo non defloratio virginitatis ſed pactio coniugalis facit coniugium, i. e. arctiſſimum vitae commercium.

ſonſt ſich der Ehepflichten begeben wollen, ausgeſchloſſen ſeyn? Es kann eben ſo gut Seelenehen, als Körperehen geben. Diejenigen, die einen Vergleich ſchließen, können die Bedingungen erweitern und verengern, wie es ihre Umſtände erfordern. Ohne dieſe Toleranz würde es unglücklich um die Gelehrtenehen, traurig um die Soldatenehen ausſehen, und unmöglich die Ehen der Verſchnittenen geſtattet werden können. Die Erfahrung überzeugt uns gleichwohl, daß die Ehen der Gelehrten oft ſehr fruchtbar, die Ehen der Soldaten in Preuſiſchen Staaten glücklich ſind, denn ſie fallen dem Staate nicht zur Laſt, und die Ehen der Caſtraten in katholiſchen Ländern nachgelaſſen, und nach kanoniſchen Rechten geſtattet ſind.

Gewiß iſt die Ermahnung ein reifes Alter im moraliſchen Sinn zu erwarten, eine der nöthigſten bey einer glücklichen Ehe. Plato wollte nicht vor dem dreyßigſten Jahr, Ariſtoteles nicht vor dem fünf und dreyßigſten, und die alten Deutſchen die Ehen nicht viel früher geſtatten, da hingegen die Römer den Jünglingen ſchon im vierzehnten Jahr und den Mädchen im zwölften, die Freyheit ſich zu verheyrathen geſtatteten. Die orientaliſchen Ehen werden zum Theil noch früher geſchloſſen,

und

und es ist nicht selten, daß sie darum nichts desto weniger glücklich sind. Die Biripotenz und die Pubertät bestimmt die Natur, und sobald das Wollen da ist, ist auch das Können möglich. Die Vorurtheile allein, die bey den Ehen zur andern Natur geworden sind, machen die Menschen untauglich, diejenige Rolle zu spielen, die sie hätten spielen sollen oder können, und eben diese sind mehr Schuld an der Entvölkerung als egyptische Dienstbarkeit, Auflagen im Staate, und alle Einschränkungen der Eitelkeit und Thorheit. Die Ehe ist die wahre Experimentalmoral, sie macht gefällig, mitleidig, großmüthig, freundschaftlich, gutthätig, witzig und Menschen zu Menschen. Sollte man daher wohl hindern, daß dieses auf dem praktischen Weg geschehe, wenn es auf dem theoretischen Weg so selten, und bey den meisten Ehelosen fast niemals geschehen wird? Gewiß verdient der Gedanke tief erwogen zu werden, daß niemals eine erhabene That von einem Verschnittenen geschehen ist, und vielleicht gränzt der Cölibat nahe genug an diesen unglücklichen Stand.

Einige der neuern Modephilosophen finden sogar in dem Worte heilig, welches dem Ehestande beygelegt wird, einen Begriff der ihnen

widersprechend scheint. "Die Liebe ist von der Natur, die Ehe durch die Gesetze entstanden, wie kann ein Stand heilig seyn, sagen sie, der aus lauter unheiligen Handlungen erzeugt und erhalten wird?" Wenn je die Vereinigung zweer Seelen zu tugendhaften Zwecken, wenn ein von Gott geordnetes Bündniß, das die Erfüllung der heiligen Absichten des Stifters der Ehe zum Zweck, und seinen Seegen zum Begleiter hat, heilig genennt zu werden verdient, so ist es ein Stand, der das wichtigste aller Geschäfte, die Erziehung der Nachwelt, die Bildung glücklicher und zur Seeligkeit erschaffener Wesen zum Gegenstand hat. Aus diesem Gesichtspunkt erscheint selbst den Spöttern der Ehe der Ehestand heilig. Denn was kann ehrwürdiger seyn, als dem Schöpfer in Güte und Wohlthun nachahmen, Geschöpfe glücklich, verständig, tugendhaft und seinem Dienst gefällig, der Rechtschaffenheit und Tugend heilig machen? Auch wohnte deswegen die Idee, daß sich die Gottheit den Frauenzimmern leichter mittheilte, den Religionssystemen aller Völker bey, und breitete sich nach und nach allgemein aus. Bey den wildesten Völkern befindet sich noch alles was etwas übernatürliches an sich hat, die gottesdienstlichen Handlungen, die Magie, die Medicin,

Medicin, die Erziehungsanſtalt in den Händen der Weiber, die Vorherverkündigungen der egyptiſchen Weiber galten noch unter der Regierung der Kaiſer zu Rom, und waren in eben ſo großem Anſehen, wie die Wahrſagungen der jüdiſchen Heren und der nordiſchen Prophetinnen. Die Sybillen waren bey den Römern in eben ſo großem Anſehen wie die Prieſterinnen unter den Druiden und Barden der Nordländer. Von ihnen nahmen ſie die Britten, Gallier und alle deutſche Volker an. Bey den Griechen waren es nur die Weibsperſonen, welche die Orakel ertheilten. Gleichwohl konnte dieſe ſchönſte und beſte Hälfte der Menſchen dem traurigen Schickſal, welches immer das Verdienſt verfolgt, bey den meiſten Volkern nicht entgehen. In Egypten durften die Weiber nicht anders als barfuß ausgehen. In China verderbt man ihnen die Füße und läßt ihre Unbrauchbarkeit für eine Schönheit gelten. In ganz Aſien können ſie weder ihre Vernunft noch ihren Charakter verbeſſern. Die Hälfte des Erdbodens, die von den Wilden bewohnt wird, beſtimmt ihnen Sklaverey und die traurigſte Arbeit. Die indianiſchen Weiber ſind die Heloten der Lacedämonier, ein überwundenes Volk, das für ſeine Ueberwinder arbeiten muß. Apelles gab ihnen die

Schnecks

Schnecke zum charakteriſtiſchen Wappen, und der Name Frauenzimmer zeigt unter uns die Beſtimmung zur Eingezogenheit. Auch iſt ihr Charakter von der Kühnheit der Amazonen und dem Muthe, der ſonſt das Herz unſerer deutſchen Helden bildete, zur Schüchternheit und Muthloſigkeit ausgeartet. Bey den Engländern, die von uns abſtammen, iſt der weibliche Charakter furchtſame Behutſamkeit mit ſittſamer Beſcheidenheit verbunden, in Italien Wolluſt mit Andacht vermiſcht, in Spanien feurige Einbildungskraft und Eiferſucht, in Frankreich Witz und herrſchende Gefälligkeit. Nur da hat ſich ihr Anſehn durch den Reiz des Verſtandes, der Schönheit und des liebenswürdigen Witzes in einer Würde erhalten, der ſie zu allgemeinen Gebieterinnen macht, ob ſie gleich das ſaliſche Geſetz von der Regierungsfähigkeit ausſchließt. Sie herrſchen durch die Macht ihrer Reize, und nirgends als da ſind die Ehen ſchön und beglückt zu nennen.